

»Der Unterschied«:

Lansche Audio 3.1



Sonderdruck

Ausgabe 3/2015



hifi
& records

Das Magazin für
hochwertige Musikwiedergabe

Nehmen wir mal an, uns würde die Aufgabe gestellt, einen neuen Lautsprecher zu entwickeln. Aus welcher Richtung man auch die verschiedenen Schritte auf dem Weg zur fertigen Konstruktion gehen würde, bei den Zutaten gebe es schnell Einigkeit. Wir brauchen ein Gehäuse, Chassis, Frequenzweiche und eine Verkabelung. Vielleicht kommt jetzt schon der Einwand, dass wir auch einen Flächenlautsprecher, einen Elektro- oder Magnetostaten in Erwägung ziehen sollten. Vor allem wegen der geringen Masse der schwingenden Folie und der daraus folgenden schnellen Beschleunigungsmöglichkeit. Die Liste der Für- und Wider-Argumente für jedes unterschiedliche Konzept würde sich schnell füllen und am Ende stünde kein Produkt. Ein tragfähiger Kompromiss muss her. Kreativität alleine ist übrigens auch kein Garant für ein nachhaltiges Resultat. Schallwandler von erfinderischen Geistern haben meist eine sehr kurze Lebenserwartung, wie die Erfahrung lehrt.

Rüdiger Lansche ist Ingenieur und Musiker. Das Spielen eines Instruments kann zumindest bei der Planung eines Lautsprechers nicht schaden. Seine ersten Schallwandlerresultate liegen Jahre zurück, und vor allem bei der Übertragung hoher Frequenzen wollte er sich nicht den gängigen Konventionen beugen. 1999 erwarb Lansche die Rechte an einem Ionenhohtöner, der ihn seinen klanglichen Vorstellungen sehr viel näher als jede Kalotte oder ein Bändchen bringen sollte. Im Gegensatz zu konventionellen Systemen – was heute in den allermeisten Fällen eine Kalotte bedeutet – hat der Plasmahohtöner keine eigene zu bewegende Masse. Er besitzt keine Membran und auch keinen Magneten. Stattdessen wird mit Hochspannung ein Lichtbogen erzeugt, der eine Gaswolke bildet. Der zu übertragende Hochtonbereich wird aufmoduliert und bewirkt, dass die Gaswolke synchron beschleunigt wird. Damit mit dieser Art der Schallerzeugung auch ausreichend Pegel erzeugt werden kann, besitzt der Hohtöner einen

Test: Lautsprecher Lansche Audio No. 3.1

Solange wir uns mit dem Vorhandenen abfinden, gibt es keine Änderung – dachte sich auch Rüdiger Lansche und startete ein spannendes Projekt.

Hornvorsatz. So weit, so gut. Zunächst ging ich davon aus, dass die für hochwertige Musikwiedergabe gedachte Konstruktion des Ionenhohtöners die halbe Miete für einen adäquaten Lautsprecher ist. Ist sie aber nicht, denn wenn im Hochtonbereich mit einem gleichsam masselosen System Schall erzeugt wird, wie koppelt man ihn dann an einen Mitteltöner an, so dass sich eine harmonische Gesamtstrahlung ergibt? An dieser Stelle hat Rüdiger Lansche zweifellos viel gefeilt.

Auf den ersten Blick sieht das Testmodell No. 3.1 wie ein Zweiwege-Lautsprecher aus. Auf der aus MDF konstruierten und zusätzlich im oberen Bereich mit einer Aluminiumplatte bedämpften Schallwand sitzt unter dem Ionenhohtöner ein 20-Zentimeter-Mitteltonsystem mit beschichteter Papiermembran, das Frequenzen zwischen 80 und 2.500 Hertz überträgt. Die Last tiefster Frequenzen übernimmt ein 22-Zentimeter-Chassis mit beschichteter Kunststoffmembran, das nur sichtbar ist, wenn man unter die Box schaut (Down-Firing). Im Betrieb wird der notwendige Abstand zum Boden durch vier massive Spikes erreicht, deren Gewinde sich in einer Aluminiumplatte befinden. Sind diese montiert und ist die No. 3.1 wieder in die aufrechte Position gebracht, fällt auf, dass sie zur Laufzeitkorrektur leicht nach hinten geneigt ist.

Das Handling dieses eigentlich eher kompakt wirkenden Standlautsprechers ist übrigens gar nicht so einfach, wie die Abmessungen es vermuten lassen. Über einen Zentner bringt die Lansche auf die Waage, deren Äußeres in der Pappel-Maser-Ausführung sehr elegant und luxuriös wirkt. Zustände kommen die Kilos durch die solide Korpus-Konstruktion aus MDF, das zur Schwingungsberuhigung noch mit Keramikplatten beklebt ist. Logische Konsequenz: Das Gehäuse der Lansche lehnt jeden Versuch, es zum Schwingen beziehungsweise Resonieren zu bringen, vollständig ab.

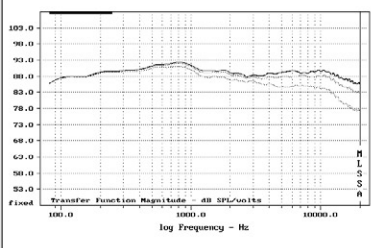
Auf dem schönen Rücken ist ein Bi-Wiring-Terminal montiert, das aus vier hochwertigen Muntorf-Polklemmen besteht. Ungewohnt ist eine Kalt-

Der Unterschied

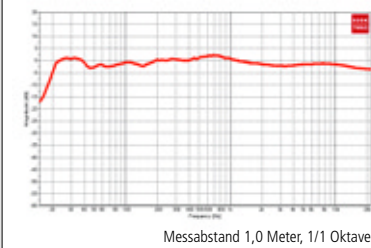
Labor-Report

Die Lansche 3.1 ist ein breitbandiger Lautsprecher ohne Bassüberhöhung, sie erlaubt sich allerdings eine Betonung des Bereichs zwischen 400 und 1.000 Hz. Für den ausgewogensten Frequenzgang ist die richtige Höhe am Hörplatz wichtig, zu niedrig positioniert kommt es, wie im Wasserfall erkennbar, zu einer Senke im Übernahmereich. Unter 30 Grad horizontal ist der Hochton deutlich zurückgenommen. Die gemittelte Empfindlichkeit beträgt 88,5 Dezibel (2,83 V/1m, 500-5.000 Hz), das Impedanzminimum liegt bei 4,3 Ohm (83 Hz).

Frequenzgang horizontal 0°/15°/30°

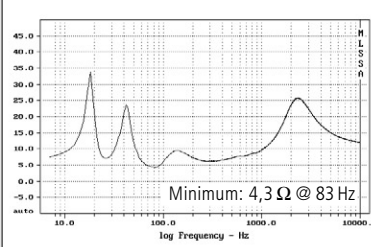


Tonale Balance im Raum, auf Achse



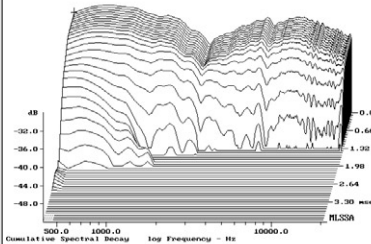
Messabstand 1,0 Meter, 1/1 Oktave

Impedanz Lansche Audio No. 3.1



Minimum: 4,3 Ω @ 83 Hz

Wasserfall Lansche Audio No. 3.1



gerätebuchse an einem Passivlautsprecher (siehe Bild unten), aber der Ionenhochtöner braucht natürlich Strom. Optisch ansprechender Nebeneffekt dieser Energieversorgung ist das illuminierte Typenschild auf der Front, das leuchtet, sobald der Hochtöner per solidem Tastschalter auf der Rückseite aktiviert wird. Der rührt sich hörbar in der Startphase, was bei den ersten Hörtests noch Eindruck schindete und später nahezu aus der Aufmerksamkeit verschwand – die wurde nämlich Opfer eines wirklich eindrucksvollen Klangbilds.

Die Lansche lässt sich nicht in eine Reihe mit anderen Lautsprechern stellen, dafür ist die Art und Weise ihrer Wiedergabe verantwortlich. So muss ich mich tatsächlich in den ersten Stunden des Hörens zunächst an eine neue Qualität gewöhnen, von der offenbar vor allem Stimmen profi-

tieren. So staune ich etwa über Eva Casidy, die nicht mehr durch eine Glasscheibe hindurch zu singen scheint, sondern die mit einem hohen Maß an Natürlichkeit und daraus folgender Glaubwürdigkeit den Raum ausfüllt. Selbst über einen Flächenlautsprecher habe ich ihre Stimme beim Vortrag von »Fields Of Gold« selten – wenn über-



haupt – so frei, mit so viel Luft auch drumherum gehört. Zu Beginn der Beschäftigung mit der Lansche No. 3.1 irritierte mich dieser klangliche Aspekt, was nach drei Jahrzehnten Kalotten-Hochtöner vielleicht auch verständlich



ist. Würde die Gitarre bei einem so »schnellen« Hochtöner nicht gleichsam in zwei Teile zerfallen? Die Sorge war gänzlich unbegründet, die No. 3.1 spielt absolut homogen, auch wenn zunächst natürlich ein Großteil der Aufmerksamkeit dem eindrucksvollen Auflösungsvermögen des Hochtöners gewidmet ist.

Da wirkt der ein oder andere Titel dann wirklich von der Konserve befreit. Exemplarisch hörbar ist das bei »Cello« von Udo Lindbergs MTV-Unplugged-Album »Live aus dem Hotel Atlantic«, das sicher mehr durch die Musik als die Qualität der Aufnahme punktet. Mit der Lansche fühle ich mich auf geradezu magische Weise mitten in das mir bekannte Foyer des Hamburger Luxushotels versetzt. Den mit den Ohren leicht begreifbaren Wechsel zwischen Lindbergs und Clusos Stimme und dann beide im Chor habe ich nie zuvor so barrierefrei in meinem Hörraum erlebt.

Neben diesem famosen Auflösungsvermögen überzeugt mich aber auch der Umgang mit der

Räumlichkeit, der insbesondere bei natürlich instrumentierten Jazz-Stücken zum Tragen kommt. So entsteht bei »This Is Not America« von Silje Nergaard das Bild einer großen Bühne, die der filigranen Stimme, dem verträumten Klavier und der sanften Trompete den zur Entfaltung notwendigen Raum anbietet. Mit diesem Titel konnte ich auch die Einwinkelung der Lansches noch einmal justieren, so dass sich, bildlich gesprochen, die verlängerten Hochtonachsen knapp hinter meinem Kopf trafen.

Im Anschluss gelangen auch die vor dem geistigen Auge vorbeiziehenden Landschaften des norwegischen Saxophonisten Jan Garbarek eindrucksvoll. Da wird »Knot Of Place And Time« aus dem Album »Praise Of Dreams« sprichwörtlich zu einer Reise, bei der sich Raum und Zeit an einem Punkt treffen. Dieser Titel ist übrigens auch ein weiteres Bei-

spiel dafür, wie zusammenhängend die drei Chassis der Lansche musizieren. Das Stück gewinnt an Leichtigkeit, ohne Einbußen bei der Ausdrucksstärke hinnehmen zu müssen – diese Form der Wiedergabe bietet größtes Erlebnispotential. Eine mir bekannte Plattenkritik endet mit der Empfehlung, Garbareks Album am besten »als Hintergrundmusik« zu hören. Kann ich nachvollziehen, denn über ein Standard-system kommt einfach nichts von dem Zauber beim Hörer an, und so verschwinden dann Perlen im Morast schlechter oder falsch eingestellter Wiedergabesysteme. Sie können mir glauben, dass ich mit der Lansche No. 3.1 gleich eine ganze Reihe wertvoller Titel in meiner umfangreichen Sammlung entdeckt habe. Der Abschied dieses Wunders an Auflösung aus meinem Hörraum führte dann dazu, dass ich mich mit dem Thema Trennungsschmerz auseinandersetzen musste.

Fazit

Die Lansche No. 3.1 auf ihren Ausnahmehochtöner zu reduzieren, ist ebenso naheliegend wie verkehrt. Denn das Gesamtkonzept dieses Lautsprechers – zentnerschweres Gehäuse, ästhetisches Erscheinungsbild sowie die beiden konventionellen Chassis und der Ionenhochtöner – besticht durch seine kultivierte Klangqualität. Rüdiger Lansche hat einen Ausnahmeschallwandler geschaffen, den es sich anzuhören lohnt.

Olaf Sturm ■



Lansche Audio No. 3.1

BxHxT	24 x 98 x 39 cm
Garantie	2 Jahre
Preis	ab 18.500 Euro
Vertrieb	LEN HiFi
	Herkenweg 6
	47226 Duisburg
Telefon	0 20 65 - 54 41 39